
Wirklich eine ‚Generation Lobpreis‘?

Vom einenden und trennenden Potenzial zeitgenössischer Lobpreismusik

Guido Baltes

Die sogenannte zeitgenössische ‚Lobpreismusik‘ ist in den zurückliegenden Jahrzehnten mehr und mehr zu einem Phänomen geworden, das Konfessionsgrenzen überschreitet. Ein auf den ersten Blick weithin einheitliches, wenn auch ständig im Wandel befindliches Liedgut hat in Kirchen, Freikirchen und Verbänden einer bestimmten (pietistisch-evangelikal-charismatischen) Prägung nahezu flächendeckend Einzug gehalten und dadurch andere Genres der Musik und des Gemeindegesangs in vielen Fällen völlig verdrängt. Die empirica Jugendstudie 2018, die im Rahmen dieser Tagung vorgestellt wurde,¹ hat dieses Phänomen für so prägend erachtet, dass sie eine ganze Generation von Jugendlichen unter dem Etikett ‚Generation Lobpreis‘ zusammenfasst. Auch wenn diese Studie sich vornehmlich auf ‚hochreligiöse‘ Jugendliche aus einem eng begrenzten, evangelikal geprägten konfessionellen und sozio-kulturellen Milieu konzentriert hat,² so ist eine sehr ähnliche musikalische Prägung auch außerhalb dieses Milieus anzutreffen, etwa im Bereich der katholischen charismatischen Erneuerung (z. B. im Umfeld der MEHR-Konferenzen des Gebetshauses in Augsburg) oder der stärker pfingstkirchlich orientierten Gemeinden und Konferenzen in Deutschland (‚Holy Spirit Night‘, ‚Awakening Europe‘). Moderne ‚Lobpreismusik‘ ist also ohne Frage ein konfessionsverbindendes Phänomen.

Andererseits jedoch stellt sich die Frage, ob das so beschriebene Phänomen wirklich das Potenzial hat, als verbindender Faktor einer ganzen Generation zu zählen. Denn obwohl es zweifellos traditionelle Konfessionsgrenzen überschreitet, entstehen gerade dadurch gleichzeitig neue, postkonfessionelle Trennlinien zwischen unterschiedlichen christlichen Milieus, zumal Liedkultur und Musikgeschmack zu einem immer bedeutenden Faktor der Identitätsbildung, und damit auch der selbst gewählten Gruppen- und Gemeindezugehörigkeit werden. So habe ich in vielen Jahren Dozententätigkeit an unserer theologisch-pädagogischen Fachschule in

¹ Tobias Faix / Tobias Künkler, Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche. Das Buch zur empirica Jugendstudie 2018, Neukirchen-Vluyn 2018.

² Befragt wurden vor allem Jugendliche im Umfeld des „Christival“-Jugendkongresses 2016. Ergänzt wurde das Datenmaterial durch eine Online-Befragung, die aber wiederum vor allem auf dem Christival-Kongress beworben wurde. Zusätzliche Medien und Kanäle, auf denen die Befragung beworben wurde, decken vor allem das volksmissionarisch-pietistische Spektrum der evangelischen Kirche und der traditionellen Freikirchen ab. Vgl. dazu ausführlicher ebd., 31–34.

Marburg immer wieder beobachtet, dass junge Erwachsene, die neu in unsere Stadt kommen, die Wahl ihrer Gemeindezugehörigkeit vor Ort kaum noch an Kriterien konfessioneller Zugehörigkeit oder Herkunft, sondern immer öfter am Stil der Gottesdienstkultur, vor allem aber an Musikstil und Liedgut der jeweiligen Gemeinde festmachen.

In diesem Beitrag möchte ich deshalb danach fragen, inwiefern die zeitgenössische ‚Lobpreismusik‘ als Identitätsbildender Faktor sowohl eines als auch trennendes Potenzial in sich trägt.

1. ‚Lobpreis‘ als missverständlicher Begriff

In meiner Praxis versuche ich den Begriff ‚Lobpreis‘ oder ‚Lobpreismusik‘ nach Möglichkeit zu vermeiden, da ich ihn in mehrfacher Hinsicht für missverständlich halte und er durch einen inflationären Gebrauch dazu beiträgt, die Missverständnisse, die er hervorruft, noch zu verstärken und zu verbreiten:

(a) Der Begriff ‚Lobpreis‘ ist, so wie er heute mehrheitlich gebraucht wird, geschichtsvergessen. Er dient als Bezeichnung für eine spezielle Verknüpfung aus Veranstaltungsform, Liedgut und Musikstil, die sich vor allem im Umfeld der charismatischen Bewegungen der 1960er Jahre entwickelt hat und heute weit darüber hinaus in bestimmten Segmenten des kirchlichen und freikirchlichen Umfelds die Gottesdienstkultur prägt.³ Damit suggeriert der Begriff jedoch, dass es vor Beginn dieser Bewegungen in der Kirche keine ‚Lobpreismusik‘ gegeben habe oder dass es sich bei anderen kirchenmusikalischen Formen und Traditionen der Gegenwart nicht um ‚Lobpreis‘ handelt.⁴ In der Praxis begegnet mir dieses Missverständnis immer wieder, wenn etwa unbedacht darüber geredet wird, ob man im Gottesdienst lieber ‚Lobpreislieder‘ oder ‚Kirchenlieder‘ singt.

Damit wird jedoch eine lange Geschichte des christlich-jüdischen ‚Lobpreises‘ ausgeblendet oder zumindest abgewertet, die mit den Psalmen und Liedern des Alten Testaments ihren Anfang nimmt, in den ‚Lobpreisungen‘ (*berachot*) des Judentums und in den Hymnen des frühen Christentums ihre Fortsetzung findet und sich in allen Epochen der Kirchenmusik auf jeweils andere Weise fortsetzt. Um diese Engführung zu vermeiden, versuche ich in Kontexten, wo sich der Begriff ‚Lobpreis‘ nicht vermeiden lässt,

³ Für eine Übersicht vgl. *Sooi Ling Tan*, Lobpreismusik weltweit – Theologie und Spiritualität eines musikalischen Genres aus asiatischer Perspektive, in: *Jochen Arnold u. a.* (Hg.), *Gottesklänge. Musik als Quelle und Ausdruck des christlichen Glaubens*, Leipzig 2014, 225–245; *Guido Baltés*, ‚Praise & Worship‘ – Musikstil oder mehr? Über Worte und Töne in einem wachsenden Randbereich der evangelischen Kirchenmusik, in: *Wolfgang Kabus* (Hg.), *Populärmusik und Kirche: Ist es Liebe? Das Verhältnis von Wort und Ton*, Frankfurt a. M. 2006.

⁴ Vgl. *Peter Bubmann*, Flucht ins Formelhafte? Praise Songs – eine theologische Kritik, in: *Musik und Kirche* 86 (2016), 239–246, hier: 239.

von ‚zeitgenössischer Lobpreismusik‘ zu sprechen. Auch diese Formulierung bleibt zwar immer noch unpräzise: Ich erinnere mich an eine Begegnung auf einer kirchenmusikalischen Tagung vor einigen Jahren, bei der eine US-amerikanische Referentin eingeladen war, zum Thema ‚contemporary worship music‘ zu sprechen, und einige deutschsprachige Anwesende überrascht waren, dass es in ihrem Referat nicht etwa um Ausdrucksformen ‚zeitgenössischer Kirchenmusik‘, sondern um das hier beschriebene Phänomen der ‚modernen Lobpreismusik‘ ging. Im angelsächsischen Sprachraum ist jedoch die Bezeichnung noch stärker als bei uns eine feste Genre-Bezeichnung, die das Liedgut und den Musikstil der popmusikalischen Lobpreismusik aus dem Umfeld evangelikaler, charismatischer und pfingstlicher Frömmigkeit bezeichnet. Daran könnte sich auch der deutsche Begriff ‚zeitgenössische Lobpreismusik‘ anlehnen. Damit würde für etwas mehr Klarheit gesorgt und zugleich das verletzende Missverständnis vermieden, als erhebe die charismatische Liedkultur den exklusiven Anspruch, einziger authentischer Ausdruck von ‚Lobpreis‘ zu sein.

(b) Der Begriff ‚Lobpreis‘ ist aber auch inhaltlich eine Verengung. Denn er suggeriert, dass es in diesem Genre ausschließlich um das Lob Gottes ginge, während andere Aspekte des geistlichen Lebens, wie etwa Dankbarkeit, Buße, Klage, Vertrauen, Liebe und Ehrfurcht keinen Platz hätten oder zumindest vernachlässigt werden.⁵ In der Tat höre ich diesen Vorwurf sehr häufig von Kritikern der ‚Lobpreismusik‘: Zu einseitig werde das Gloria und das Halleluja betont, zu wenig und zu selten sei das Kyrie, das Sanctus oder das Agnus Dei zu hören.⁶ Nun wird hier sicher oft und gerne ein Klischee über Lobpreismusik bedient, das sich in der Realität differenzierter darstellt.⁷ Dennoch ist ein einseitiges Übergewicht auf Lob- und Dankliedern im Liedgut der ‚zeitgenössischen Lobpreismusik‘ sicher nicht von der Hand zu weisen. Abzulesen ist es z. B. an der regelmäßig aktualisierten TOP 100-Liste der meistgemeldeten Lieder der christlichen Lizenzagentur CCLI,⁸ in der sich vornehmlich Loblieder finden, dann aber auch Vertrauens-, Liebes- und Danklieder, aber nur ganz vereinzelt Lieder mit Klage- oder Trostcharakter. Hier spiegelt der einseitige Begriff tatsächlich eine einseitige Realität wieder. Gleichzeitig prägt und verstärkt gerade dieser Begriff diese Realität aber auch zusätzlich. Wer von ‚Lobpreis machen‘

⁵ Igor Zeller, „Generation Lobpreis – Verbeugung eines klassischen Lobpreismusikers“, in: *Faix/Künkler*, Generation Lobpreis, 249–255, hier: 255, meint sogar, in der zeitgenössischen Lobpreismusik „nur Lob“ zu hören.

⁶ Vgl. die gründliche Analyse von *Peter Zimmerling*, Die charismatischen Bewegungen. Theologie, Spiritualität, Anstöße zum Gespräch (KKR 42), Göttingen 2002, 240–242; ähnlich *Arne Bachmann*, Theologische Betrachtungen zu der Generation Lobpreis, in: *Faix/Künkler*, Generation Lobpreis, 256–265, hier: 263–264; Helge Stadelmann, Praise & Worship: Populärmusik im Gottesdienst, in: *Freie Gottesdienste zwischen Liturgie und Event* (STB 7), hg. v. *Stefan Schweyer*, Münster 2012, 23–38, hier: 34.

⁷ Vgl. etwa die Analyse der zehn weltweit meistgesungenen „Lobpreis“-Lieder bei *Tan*, Lobpreismusik, 243.

⁸ <https://songselect.ccli.com/search/results?List=top100> (letzter Zugriff am 25.01.2018).

oder ‚Lobpreiszeit‘ redet, der wird nur schwer auf die Idee kommen, auch Raum für Klage, Angst oder Zweifel zu lassen.

Ihre Wurzeln hat diese Einseitigkeit in der geschichtlichen Herkunft der ‚Praise Songs‘: Wie noch zu sehen sein wird, entstand das Genre im Kontext der liturgisch geprägten Kirchen. Dort dienten die ‚Lobpreis-Lieder‘ zunächst nur ganz begrenzt und gezielt der Erweiterung und Ausgestaltung des liturgischen ‚Gloria‘. Oft wurde, etwa in Gemeinden der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in Deutschland, die normale Sonntagsliturgie an dieser Stelle lediglich um einige moderne ‚Lobpreislieder‘ erweitert, woraus dann später die übliche Form des ‚Lobpreisteils‘ im Gottesdienst entstand. Mehr und mehr verdrängte dieser Teil dann jedoch alle anderen liturgischen Stücke und auch Formen des Gemeindegesangs, wie etwa das Wochenlied, das Einganglied oder das Lied nach der Predigt. Und in der Tat ist zu beobachten, dass das Phänomen ‚Lobpreismusik‘ heute sehr oft mit einem einseitigen geistlichen Triumphalismus, mit Lautstärke, Begeisterung und einer Gute-Laune-Kultur einhergeht, der sowohl das Wort vom Kreuz als auch die Schattenseiten des Lebens und Glaubens eher ausblendet als aufnimmt: „Es wird eine heile Welt vorgetäuscht, in der man sich über die Probleme des Lebens ‚hinwegjubiliert‘.“⁹

Ich persönlich versuche in meiner Praxis vor allem das Wort ‚Anbetung‘ oder ‚Anbetungsmusik‘ zu verwenden. Es ist inhaltlich weiträumiger und beschreibt eher die Haltung des Betenden und die Ausrichtung der Musik auf Gott als den Inhalt des Gebets. In der Anbetung Gottes, also dem auf Gott selbst ausgerichteten Gebet, kann Lob und Klage, Dank und Bitte, Fürbitte und Buße, Ehrfurcht und Liebe, Ich/Wir-Perspektive und Du-Perspektive zum Ausdruck kommen. Und ich wünsche mir und setze mich, wo ich kann, dafür ein, dass diese Vielfalt und Vielschichtigkeit der Gottesbegegnung auch in der Auswahl unseres Liedgutes mehr zum Ausdruck kommt. Der Begriff ‚Lobpreis‘ hilft dabei nicht.

(c) Eine dritte, häufig zu beobachtende Engführung ist die Gleichsetzung von ‚Lobpreis‘ mit einem musikalischen Genre oder einer musikalischen Aktivität. Zu schnell wird ‚Lobpreis‘ auf einen bestimmten musikalischen Stil, ein spezifisches Liedgut, populäre Bands und Interpreten oder einem musikorientierten Veranstaltungsformat festgemacht. Ich erinnere mich an eine kurze Episode am Rande des ‚Christival‘ Jugendkongresses in Bremen 2008. Da wurde ein ‚Lobpreisfestival‘ im Programmheft angekündigt. Viele prominente Bands gestalteten des Bühnenprogramm, aber es wurden

⁹ *Zimmerling*, *Bewegungen*, 226. Autoren aus dem Bereich der zeitgenössischen Lobpreismusik versuchen solchen Einseitigkeiten zwar entgegenzuwirken, etwa indem sie auf das gesellschaftspolitische Protest- und Veränderungspotenzial von Anbetung oder auf die wichtige Dimension der persönlichen und öffentlichen Klage verweisen. Vgl. bereits *Graham Kendrick*, *Anbetung als Lebensstil*, Asslar 1988, 26–37; *Guido Balthes*, *Anbetung konkret*, Neukirchen-Vluyn 1993, 46–47 und 99–103; *Martin Pepper*, *Faszination Anbetung*, Berlin 2017, 158–163. In der Realität von Gottesdiensten spiegeln sich solche Impulse aber bis heute nur selten wieder.

auch interaktive Gebetszeiten, Psalmlesungen, verschiedene Formen des gemeinsamen Gebets und andere liturgische Elemente in das Programm integriert. Am Eingang der Halle schnappte ich die enttäuschte Unterhaltung einiger Teens auf: „Ich dachte, hier ginge es um Lobpreis. Stattdessen wird die ganze Zeit gebetet.“ Der Arbeitstitel dieser Tagung, „Hauptsache der Sound stimmt“, spiegelt sich in diesem Kommentar gut wieder.

Dies ist um so tragischer, als es gerade im Selbstverständnis der ‚Lobpreismusik‘ eigentlich gar nicht um die Musik als solche gehen soll, sondern um eine Veränderung der inneren Haltung. „Hauptsache, das Herz stimmt“ ist ein Slogan, der in dieser Szene oft zu hören ist, und – so meint man es zumindest – der Sound soll dabei völlig zweitrangig sein. Eins der bekanntesten Lieder der neueren Lobpreismusik besingt das „Herz der Anbetung“ und lokalisiert es genau da, wo „die Musik verklingt“.¹⁰

In der Realität jedoch wird dieser Selbstanspruch durch die Außenwahrnehmung überrollt: Sowohl für die Fangemeinden der großen ‚Lobpreisbands‘, als auch für deren Kritiker, steht die Musik und das Liedgut meist sehr viel stärker im Vordergrund als es den Akteuren selbst lieb ist. Die einen reden über eine veränderte Haltung des Herzens und neue Formen des Gebets, die anderen hören und sehen aber nur: Wir singen jetzt Lieder von der Leinwand statt aus dem Gesangbuch. Wir haben jetzt eine Band statt einer Orgel. Wir singen jetzt englisch statt deutsch. Die Musik ist zu schlicht. Der Sound zu unprofessionell. Die Lyrik zu wenig kunstvoll. Der Fokus verschiebt sich vom Eigentlichen auf das Uneigentliche, von der geistlichen Haltung auf die musikalische Gestaltung.

Auch in der Jugendstudie *Generation Lobpreis* begegnet dieses tragische Missverständnis erneut: Die Herausgeber haben die Darstellung ihrer Ergebnisse durch vier kompetente und tiefgründige Gastkommentare zum Thema ‚Lobpreis‘ ergänzt: Zu Wort kommen Studierende der CVJM-Hochschule Kassel als Vertreter der ‚Generation Lobpreis‘, die sich selbst in der Gestaltung von Lobpreis und Anbetung engagieren;¹¹ der Songwriter und Anbetungsleiter Albert Frey, der zu den ‚Gründervätern‘ und Richtungsgebern der neueren deutschen Lobpreismusik zählt;¹² der Kantor und Organist Igor Zeller, EKD-Synodaler und Mitglied im liturgischen Ausschuss der VELKD;¹³ sowie Arne Bachmann, Assistent am Lehrstuhl Ökumenische Theologie in Heidelberg.¹⁴ So fällt aus verschiedenen Perspektiven neues und verschiedenfarbiges Licht auf das Thema.

Der Beitrag von Igor Zeller zeugt von musikalischem Sachverstand und liturgischem Feingefühl: Da werden Lobpreislieder musikalisch und lyrisch

¹⁰ *Matt Redman*, *The heart of Worship*, Thankyou Music 1997.

¹¹ *Johanna von Büren / Michelle Klötzer / Tim Guttenberger*, *Generation Lobpreis – Warum Lobpreis unser Glaubensleben bestimmt*, in: *Faix/Künkler*, *Generation Lobpreis*, 234–242.

¹² *Albert Frey*, *Lobpreis: Geist und Wahrheit*, in: *Faix/Künkler*, *Generation Lobpreis*, 243–248.

¹³ *Zeller*, *Generation Lobpreis*.

¹⁴ *Bachmann*, *Betrachtungen*.

analysiert, es wird über den Wert von alter und neuer Musik geredet, über Melodieführung und Versmaß, über Musikgeschmäcker und musikalische Welten, die die moderne Lobpreismusik von traditioneller Kirchenmusik unterscheiden. Ein sehr lesenswerter Beitrag. Allein: Liest man den vorangehenden Beitrag von jungen „Lobpreisleiter*innen in unterschiedlichen Kontexten“¹⁵, dann spielt darin das Thema ‚Musik‘ so gut wie keine Rolle. Im Gegenteil: Von den sieben Erwähnungen des Wortes ‚Musik‘ dienen sechs dazu, die Rolle der Musik im Vergleich zu anderen wichtigen Aspekten der Anbetung herunterzuspielen und zu betonen, dass es den jungen Akteuren der ‚Generation Lobpreis‘ eben nicht in erster Linie um Musik geht, sondern um innere Haltungen und ein geistliches Geschehen. Zusammenfassend formulieren sie:

„Wie in den Ausführungen deutlich wurde, geht es uns im Lobpreis um eine Tiefe und Weite *hinter* der Musik, die uns näher hinführt zu Gott und tiefer hinein in seine Gegenwart bringt. Wir sind uns bewusst, dass die Musik oder eine Show auch ein Hindernis dabei sein kann, Gott zu begegnen, wenn wir zu sehr auf die äußeren Formen achten und weniger auf die Hintergründe. Schlussendlich geht es uns aber um die Haltung, mit der wir Lobpreis machen und in die Anbetung hineingehen. Es geht um das Ziel, Gott zu begegnen, unsere Beziehung mit ihm in Tiefe zu leben und dies durch Musik zum Ausdruck zu bringen.“¹⁶

Vergleicht man diese Innensicht von Lobpreisleiterinnen und Lobpreisleitern mit der Außensicht des professionellen Kirchenmusikers, wird deutlich, wie hier zwei Welten aufeinander treffen und dennoch haarscharf an einander vorbei reden. Ohne Zweifel kann man ‚Lobpreis‘ unter musikalischen Aspekten betrachten und analysieren und sollte das auch tun.¹⁷ Denn Musik ist ein zentrales Medium der zeitgenössischen ‚Lobpreiskultur‘. Man muss sich dann allerdings klarmachen, dass man damit noch nicht den Kern, sondern allenfalls einen Teil der Schale zu fassen bekommt.

Zugleich aber muss sich auch eine selbstkritische Innenansicht eingestehen, dass auch innerhalb der ‚Lobpreisszene‘ die musikalischen Aspekte oft viel deutlicher im Vordergrund stehen als die oben zitierten Werte „hinter“ der Musik: Angefangen bei der Verehrung prominenter Bühnenkünstler, über die damit verbundene Fankultur und Eventgestaltung bis hin zu den Werbetexten im Musikmarketing. Auch wenn Lobpreismusiker und -musikerinnen selbst ein anderes Anliegen haben mögen: In der Perspektive ihrer Fans und Käufer unterscheiden sie sich sicher oft nicht von anderen prominenten Bühnenkünstlern der Popmusik, und die von ihnen als Gottesdienst *gedachten* Events werden von den Besuchern sicher auch oft als reine Konzertveranstaltungen wahrgenommen und konsumiert. Und das sage ich nicht nur im Blick auf andere, sondern ganz explizit auch im Blick

¹⁵ Von Büren/Klötzer/Guttenberger, Generation Lobpreis, 234.

¹⁶ Ebd., 242 (Hervorhebung von G. B.).

¹⁷ Vgl. neben dem genannten Beitrag von Zeller auch Bubmann, Flucht, 242–243.

auf viele von mir selbst geleitete und gestaltete Gottesdienst- und Gebetsveranstaltungen.

Die allgegenwärtige Gleichsetzung des Begriffs ‚Lobpreis‘ mit einem Musikstil, einer Musikveranstaltung oder einer Musikkultur ist deshalb das dritte Missverständnis, das mich dazu führt, den Begriff nach Möglichkeit zu vermeiden. Auch hier hilft der Begriff der ‚Anbetung‘, denn er ruft im Kopf erfahrungsgemäß weniger musikalische Reflexe aus und richtet die Aufmerksamkeit eher auf die dahinter stehende Haltung des Gebets.

2. ‚Lobpreis‘ als Charakteristikum einer Generation?

Hat das Phänomen ‚Lobpreis‘ das Potenzial, konfessionsübergreifend den Charakter einer ganzen Generation zu beschreiben, oder dieser gar eine narzisstische „Lobpreis-Fixierung“¹⁸ zu attestieren? Bei näherem Hinsehen muss die Antwort differenziert ausfallen. Zum einen beschreibt die empirische Jugendstudie eben nur einen ganz kleinen Ausschnitt evangelisch geprägter kirchlich verbundener Jugend. Zum zweiten aber ist selbst im Blick auf dieses eng begrenzte Milieu die hohe Wertigkeit, die die Studie dem Begriff ‚Lobpreis‘ zuschreibt, zumindest aus den quantitativen Erhebungen der Umfrage kaum abzuleiten. Das Thema ‚Lobpreis‘ spielt nur in 4 von insgesamt 60 Fragen überhaupt eine Rolle: Zum einen in der Frage, welches die wichtigsten Quellen für den Glauben der Befragten seien (Frage 28). Zum zweiten, in welchem Bereich der Gemeinde sie sich ehrenamtlich engagieren (Frage 37), bzw. zukünftig engagieren wollen (Frage 43). Und zum dritten, welche Formen des Gottesdienstes sie hauptsächlich besuchen (Frage 24).

Eine herausragende Bedeutung von ‚Lobpreis‘ für die derzeitige Generation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen spiegelt sich dabei eigentlich nur in den Antworten auf Frage 28 wieder: Hier nimmt „Lobpreismusik/Worship“ in der Tat den ersten Platz in einer Rangliste von insgesamt 15 möglichen Glaubensquellen ein.¹⁹ Fragt man jedoch nach den aktuellen Bereichen ehrenamtlichen Engagements, dann findet sich „Vorbereitung oder Mitwirkung beim Lobpreis“ nur noch auf Platz 8 von 16, bei der Frage nach dem zukünftigen Engagement immerhin auf Platz 6 von 16.²⁰ Bei der Frage, welche Gottesdienstformen mehrheitlich besucht werden, nimmt der Lobpreisgottesdienst dagegen eine untergeordnete Rolle ein.²¹ Beson-

¹⁸ Faix/Künkler, Generation Lobpreis, 231.

¹⁹ Ebd., 88.

²⁰ Ebd., 193 und 202.

²¹ In Frage 24 („In welchen Gottesdienst gehst du am häufigsten?“) nannten 66,17 % der Hochreligiösen den sonntäglichen Gemeindegottesdienst, 30 % dagegen einen besonderen Abendgottesdienst, wobei in dieser Zahl sowohl Jugendgottesdienste als auch Lobpreisgottesdienste subsumiert wurden (Generation Lobpreis, 180). Es ist anzunehmen, dass im Rahmen einer Jugendstudie die Jugendgottesdienste den größeren Anteil dieser

ders überraschend ist das Ergebnis aus Frage 27. Es widerspricht sowohl dem Motto dieser Tagung („Hauptsache der Sound stimmt!“), als auch der Bezeichnung „Generation Lobpreis“: Denn unter 13 Auswahlmöglichkeiten, was Jugendliche in einem Gottesdienst erleben wollen, findet sich die Erwartung, dass ein Gottesdienst „moderne Lieder enthalten“ soll, nur auf dem drittletzten Platz.²²

Angesichts dieser Zahlen ist fraglich, ob ‚Lobpreis‘ für die hier beschriebene Generation tatsächlich ein so einender Faktor ist, wie es der Buchtitel nahelegt. Möglicherweise ist der Eindruck auch eher durch die qualitativen Erhebungen der Studie entstanden, die sich aber im Einzelnen für den Leser nicht mehr nachvollziehen lassen.²³

3. ‚Lobpreis‘ als Containerbegriff

Zusätzlich erschwert wird der Umgang mit dem Phänomen ‚Lobpreis‘ durch die Tatsache, dass wir es hier mit einem Containerbegriff zu tun haben, der viele verschiedene, und zum Teil gegensätzliche, Erfahrungen und Aspekte christlicher Spiritualität in sich vereint.

Ich habe in vielen Jahren praktischer Beratungstätigkeit in Gemeinden und ‚Lobpreisteams‘ immer wieder die Erfahrung gemacht, dass unterschiedliche Menschen, auch innerhalb solcher Teams, unterschiedliches meinen, erwarten und erhoffen, wenn sie davon reden, dass sie ‚Lobpreis machen‘. Ich habe diese unterschiedlichen Erwartungen mit der Zeit für mich in fünf Grundmuster eingeteilt:

(a) Lobpreis als Gemeindegesang mit neuen Liedern und verändertem Musikstil: Viele Musikerinnen und Musiker, vor allem mittleren und gehobenen Alters, aber auch ‚normale‘ Gemeindeglieder, verstehen unter ‚Lobpreis‘ das, was früher der begleitete Gemeindegesang im Gottesdienst war. Nur, das sich im Laufe der Zeit das Liedgut verändert hat und das Kla-

30 % ausmachen. Für den Laien bleibt daher das Fazit der Herausgeber etwas unverständlich: „Dass vor allem Lobpreisgottesdienste als die wichtigste Gottesdienstform benannt wurden, bestätigte unsere Annahme, es handele sich bei den derzeitigen Jugendlichen um die ‚Generation Lobpreis“.“ (Faix/Tobias, *Generation Lobpreis*; Tobias Künkler, *Empirica Jugendstudie 2018: Forschungsbericht*, Kassel 2018, https://www.cvjm-hochschule.de/fileadmin/2_Dokumente/5_FORSCHUNG/empirica/Jugendstudie_2018-Forschungsbericht_empirica.pdf, letzter Zugriff am 25.01.2018, 224).

²² Faix/Künkler, *Generation Lobpreis*, 183.

²³ So wird Musik/Lobpreis etwa als eines von sechs Elementen des Glaubens (neben Gebet, persönlichen Kontakten, Gemeinde, Mitarbeit und Gemeinschaft) genannt, die in den qualitativen Interviews besonders herausstechen (ebd., 39). In der abschließenden thesenhaften Zusammenfassung der Ergebnisse wird formuliert: „Lobpreis ist ein zentraler kultureller Ausdruck der Glaubensidentität vieler Jugendlicher. Dazu gehört der musikalische Lobpreis, darüber hinaus ist Anbetung für viele Jugendliche aber auch ein Lebensstil“ (ebd., 269). Nun ist diese Beobachtung schon anhand allgemeiner Alltagserfahrung kaum von der Hand zu weisen. Es wird allerdings nicht deutlich, in welchen Daten der Erhebung sich diese Beobachtung greifen lässt.

vier oder die Orgel durch ein Musikteam ersetzt oder ergänzt wurde. Sie verstehen sich daher in erster Linie als Begleitmusiker, nicht als ‚Lobpreisleiter‘ oder ‚Vorbeter‘. Sie reden auch lieber vom ‚Liedblock‘ als von einer ‚Anbetungs- oder Lobpreiszeit‘. Qualität und Sound der Musik sind hier weniger wichtig als Mitsingbarkeit. Das Grundkonzept bleibt das des begleiteten Gemeindegesangs, lediglich die musikalischen Formen haben sich geändert.

(b) Lobpreis als christliches Popkonzert in gottesdienstlichem Rahmen: Andere Musikerinnen und Musiker, aber auch Gottesdienstmitarbeiter, denken von einem anderen Modell her: Sie haben das klassische Format eines ‚christlichen Popkonzerts‘ oder einer ‚evangelistischen Veranstaltung mit Gastmusiker‘ im Hinterkopf:²⁴ Hier wurde, früher vor allem in Zelten, dann auch in Stadthallen und Schulaulas, ein buntes Programm aus ‚Musikblock‘, Moderation und Predigt präsentiert, das vor allem auf kirchenferne Zuhörer zielte und sich daher sowohl in Form als auch in Inhalt deutlich vom sonntäglichen Gottesdienst unterschied. Im Zuge von neueren Gottesdienst-Konzeptionen eines ‚Gottesdienstes für Suchende‘, wie sie vor allem durch die Willow-Creek-Bewegung in Deutschland eine Breitenwirkung entfaltet haben, wurden Veranstaltungsformat und Konzeption des ‚missionarischen Konzertevents‘ mehr und mehr auch für den sonntäglichen Normalgottesdienst übernommen. Dies hatte aber natürlich zur Folge, dass die Funktion der Musik im Gottesdienst für viele Mitarbeiter eine neue und veränderte Funktion bekam: Für Menschen, die von diesem Paradigma geprägt sind, ist ‚Lobpreis‘ das gottesdienstliche Pendant zum ‚Konzertblock‘ in der Turnhalle. Die Musik dient vor allem dazu, eine offene und einladende Atmosphäre zu schaffen. Den Gottesdienst für Außenstehende attraktiv zu machen. Performance ist hier wichtiger als Partizipation, Musikqualität wichtiger als Mitsingbarkeit. Popmusikalische Musikstile, die der Alltagsmusik der Zielgruppe nahestehen, sind wichtiger als solche, die der Kerngemeinde vertraut sind. Natürlich steht die Anbetung Gottes, nicht die musikalische Performance, auch für Vertreter dieses Paradigmas im Vordergrund. Aber sie geschieht eher dadurch, dass die Künstler ihr Bestes für Gott geben. Und sie geschieht in der Hoffnung, dass Anwesende und Gäste diese Art der Anbetung so attraktiv, innovativ und mitreißend finden, dass sie dadurch auch selbst zur Gottesbegegnung motiviert werden. Gotteslob durch musikalische Exzellenz, das ist hier das Grundkonzept.

(c) Lobpreis als Plattform für die Entfaltung individueller Gaben: Für viele Mitarbeitende in Musik- oder ‚Lobpreisteams‘ steht weniger die Wirkung auf Gemeinde oder Publikum, als vielmehr der Aspekt eigener musikalischer Aktivität im Vordergrund: ‚Lobpreis machen‘ heißt dann vor allem

²⁴ Vgl. *Friedrich Rößner*, Know-How für Musikveranstalter. Handbuch für Veranstaltungen mit christlicher Populärmusik, Neukirchen-Vluyn 1999. Zu problematischen Aspekten dieses Ansatzes vgl. *Peter Bubmann*, ‚Die Jesusfalle‘ oder ‚Alles für den Herrn‘: Popmusik als Medium missionarischer Gottesdienste, in: *Johannes Block / Irene Mildenberger* (Hg.), Herausforderung missionarischer Gottesdienst. Liturgie kommt zur Welt (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 19). FS Wolfgang Ratzmann, Leipzig 2007, 247–261.

‚in einer Band spielen‘ oder ‚Musik machen‘. In der Tat bieten christliche Gottesdienste eine Plattform für musikalische Betätigung, wie es sie sonst kaum in Deutschland für Bands oder Musikgruppen gibt. Während die meisten Schüler- oder Garagenbands in der Regel glücklich sein können, wenn sie pro Jahr eine Handvoll von öffentlichen Auftritten absolvieren können, und dabei eine einigermaßen freundliche Reaktion des Publikums ernten, bietet die örtliche Gemeinde jeden Sonntag morgen eine Auftrittsmöglichkeit mit einem konstanten, meist sogar wohlwollenden Publikum, bei dem man sicher sein kann, dass es weder Tomaten wirft noch den Raum verlässt, selbst wenn die musikalische Qualität noch sehr ergänzungsbedürftig ist. Das ist ein Problem, aber auch eine Chance: Denn hier finden oft schon Kinder und Jugendliche eine Plattform, auf der sie ihre Gaben in einem geschützten Rahmen entdecken und entfalten können. Und offenbar trägt diese Chance Frucht. Denn es ist sicher kein Zufall, dass in den einschlägigen Talentshows deutscher Fernsehkanäle immer öfter Musikerinnen und Musiker aus christlichen Kontexten in Erscheinung treten: Wo sonst hat man in Deutschland solche Möglichkeiten, noch dazu flächendeckend an tausenden von Gottesdienstorten jede Woche, sich auszuprobieren und dabei verborgene Talente zu entdecken? Es ist kein Wunder, dass aus diesem breiten Pool musikalisch aktiver Christen immer öfter auch außergewöhnliche Talente zu Tage treten. So ist ‚Lobpreis‘ eben auch oft eine Chiffre für das, was man früher ‚Bandarbeit‘ nannte.

(d) Für wieder andere Menschen ist ‚Lobpreis‘ vor allem ein Gemeinschaftserlebnis. Es nimmt den Platz ein, den früher das Singen im Chor oder die Fahrtenlieder am Lagerfeuer füllten. Im Vordergrund steht dabei weder das Gebet noch eine besondere innere Haltung. Wichtig ist das Erlebnis des gemeinsamen Singens, das ein Gefühl von Zugehörigkeit und Gemeinschaft vermittelt. Jugendliche verabreden sich gern am Rande von Großveranstaltungen oder Freizeiten, um ganz unorganisiert und ungeplant „ein bisschen Lobpreis zu machen“. Dabei bringt jeder sein Liederbuch mit, und möglichst viele ihre Gitarren und Trommeln. Und dann wird möglichst spontan in die Liste der Top 40 der bekanntesten Lobpreislieder gegriffen. Die Texte der Lieder sind dabei oft zweitrangig. Ja, man singt sogar meist lieber englisch als deutsch. Denn bei deutschen Liedern, so wird es oft ausgedrückt, „klingt der Text so komisch“. Bei englischen Liedern dagegen fällt es nicht so auf, was man da singt. Das Lied wirkt eher durch seine vertraute Melodie als durch seinen Inhalt. Einige Interviewpartner der empirica Jugendstudie beschreiben ihre ‚Lobpreis‘-Erfahrungen weitgehend in dieser Linie. So erzählt Lucie, was für ihren Glauben wichtig ist: „Irgendwas, wo man zusammen Gemeinschaft haben kann, so was wie Hauskreis. Gebetstreffen hört sich ein wenig eingeschlafen an, aber das kann ja auch echt cool sein. Oder halt so Lobpreisabend, finde ich auch ziemlich cool.“²⁵ Lars sagt: „Gebet, Lobpreis, Gemeinschaft ist glaube ich

²⁵ Faix/Künkler, *Generation Lobpreis*, 93.

das Größte so – und Spaß.“²⁶ Und Janina: „Ich habe Worship-Gottesdienste sehr, sehr gerne, mit viel Singen.“²⁷

(e) Lobpreis als individuelle Gottesbegegnung: Für eine weitere Gruppe von Menschen geht es beim ‚Lobpreis‘ vor allem um die tiefe, persönliche und innige Gotteserfahrung. Musik oder Musikqualität spielt dabei für sie ebenso eine untergeordnete Rolle wie der Aspekt der Gemeinschaft oder der Gemeinsamkeit. Musikteams, die diesem Konzept folgen, verstehen sich vor allem als ‚Hintergrundmusiker‘, die den einzelnen Gemeindegliedern einen Raum für ihre je eigene Gotteserfahrung öffnen und bieten. Lieder müssen deshalb nicht unbedingt mitsingbar sein, sie müssen nur eine Atmosphäre des Gebets ermöglichen. Der Lobpreisleiter – oder die Lobpreisleiterin – hat ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie selbst Gott von Herzen anbetet und es dabei ernst meint. Ob er oder sie dabei richtig singt oder nicht, ist ebenso Nebensache wie die Frage, ob die Gemeinde mitsingen kann. Überhaupt: Lobpreis ist etwas, wofür man gar keine Gemeinde braucht. Man kann es zu Hause zur Musik des CD-Players ebenso praktizieren wie im Wald oder beim Spülen. In großen Konzerten ebenso wie in kleinen Hauskreisen. Wichtig ist allein die persönliche Haltung des Gebets. Und die Erfahrung der persönlichen Gottesnähe. Feste Formen, eine gemeinsame Liturgie (wie in Modell a) oder auch zu professionell gemachte Musik (wie in Modell b) können dabei potenziell eher ein Hindernis sein als eine Hilfe, ebenso wie zu viele eigene künstlerische Ambitionen (Modell c) oder ein oberflächliches ‚Runtersingen‘ von Liedern (Modell d). Menschen, die diesem Modell folgen, sehen sich daher oft als die geistliche Elite innerhalb der Gemeinde – oder zumindest als Vorbilder, die die Gemeinde einladen und mitnehmen wollen auf dem Weg zu einer tieferen, echteren und ernstern Erfahrung des Lobpreises.

Vergleicht man nun einmal diese fünf, in sich sehr unterschiedlichen Konzeptionen von ‚Lobpreis‘, dann wird deutlich, dass zwar alle das gleiche Wort benutzen, aber damit sehr unterschiedliche Realitäten, Erfahrungen und Erwartungen meinen und beschreiben. Ja mehr noch: Was der oder die eine an ‚Lobpreis‘ schätzt, das scheut der oder die andere. Die verschiedenen Konzeptionen stehen in Spannung zu einander. Das wird auch deutlich, wenn man sich einige der Einzelstimmen anschaut, die in der Studie *Generation Lobpreis* angeführt werden. Wenn etwa Anna (19) sagt: „Ja, es gibt Gottesdienste, die mehr interaktiver sind oder, wenn gute Lieder gespielt werden, die auch meinem Alter entsprechen und eine coole Musikbegleitung haben. Viel über Musik. Wenn die stimmt, dann kann man schon mal den Gottesdienst besser aushalten“,²⁸ dann beschreibt sie damit eine ganz andere Erfahrung und auch Haltung als z. B. Stefanie (22), die „auf großen Events [...] ‚gemeinsam mit 500 oder 600 Leuten‘ Worship-Lieder

²⁶ Ebd., 93.

²⁷ Ebd., 187.

²⁸ Ebd., 181.

singt“ und sagt: „Das ist halt einfach krass, dann mitten in der Menge zu stehen und dann Lobpreis zu machen.“²⁹ Für beide ist offenbar von hoher Bedeutung, dass „der Sound stimmt“, aber aus den Formulierungen „man kann es aushalten“ und „dann Lobpreis zu machen“ wird deutlich, dass hier zwei ganz unterschiedliche spirituelle Erfahrungswelten und Hintergründe beschrieben werden. Man wird kaum sagen können, dass ‚Lobpreis‘ das verbindende Element zwischen beiden ist. Auch die musikalische Aktivität der Theologiestudentin Laura wird in der Studie als Beispiel für „Lobpreis in verschiedenen Variationen“³⁰ angeführt, obwohl Laura selbst diesen Begriff nicht verwendet: „Also, ich mache sehr gerne selbst Musik und dann viel christliche Musik. Das ist so eine Art, wie ich quasi für mich meinen Glauben irgendwie lebe. Jetzt nicht irgendwie in einer Band oder sonst irgendwie, sondern wirklich für mich Musik machen.“ Laura geht gerne zu Taize-Gebeten, arbeitet in der Konfirmandenarbeit mit, gestaltet kirchliche Jugendgottesdienste und sieht christliche Mission eher kritisch.³¹ Ohne allzu viele Klischees zu bemühen, darf man es als wahrscheinlich ansehen, dass sie sich mit dem oben zitierten Lobpreis-Erleben von Stefanie eher nicht identifizieren könnte, aber auch nicht mit der distanzierten Haltung von Anna. Anna wiederum fände vermutlich die Art, wie Stefanie Musik und persönliches Gebet verbindet, befremdlich: „Autofahren ist halt für mich Zeit mit Gott. Ich hab dann kein Radio an, sondern ich bete dann oder singe Lieder und sag ihm einfach das, was ich auf dem Herzen hab oder wir schweigen zusammen oder so.“³²

Es wird deutlich, dass unter dem Begriff ‚Lobpreis‘ (sofern er überhaupt verwendet wird) ganz unterschiedliche und auch gegensätzliche spirituelle Erfahrungen subsumiert werden. Wenn dies z. B. innerhalb einer Band oder eines Musikteams geschieht, dann liegt hier ein gefährliches Potenzial für schwelende Konflikte: Man ist sich eigentlich einig darin, dass man ‚Lobpreis machen‘ will. Aber man verfolgt unterschiedliche Ziele: Während dem/der einen die Förderung und Begleitung des Gemeindegesangs am Herzen liegt, möchte der/die andere den Gottesdienst gern durch ein gutes Musikprogramm attraktiver machen. Eine dritte möchte vielleicht ihr musikalisches Talent pflegen und ein vierter einfach dazugehören. Und bei den Teamtreffen wird immer wieder darüber gestritten und gerungen, ob man nun mehr beten oder mehr üben sollte – weil das gemeinsame Ziel trotz des gemeinsamen Begriffs nicht geklärt ist. Gleiches gilt für Gemeinden, die über den Stellenwert, die Gestaltung und den Zeitrahmen von ‚Lobpreis‘ im Gottesdienst streiten: Solange man unter dieser einen Überschrift ganz unterschiedliche Ziele verfolgt, wird der Begriff eher zum trennenden als zum einenden Faktor.

²⁹ Ebd., 61.

³⁰ Ebd., 95.

³¹ Ebd., 122, 127 und 187.

³² Ebd., 60.

Hier liegt vermutlich auch der tiefere Grund, warum der Begriff ‚Lobpreis‘ als Quelle des Glaubens in der empirica Jugendstudie eine so hohe Bewertung erhalten hat: Als Container-Begriff vereint er in sich viele Ausdrucksformen des Glaubens, die man vor wenigen Jahrzehnten noch deutlich voneinander getrennt hätte: Gottesdienstliches Singen, Musikevents und Konzerte, Bandarbeit, Fahrtenlieder, das Hören christlicher Musik von CD oder Radio, Gebetsgruppen und Gebetszeiten. Dass diese so unterschiedlichen Formen, zusammen genommen, einen hohen Stellenwert in der christlichen Jugendarbeit haben, dürfte dann kaum mehr überraschen.³³ Ein wirklich einender Faktor, der diese Generation in ihrer Vielfalt beschreibt, ist ‚Lobpreis‘ dann aber nicht mehr.

4. ‚Lobpreis‘ als konfessionsverbindendes und zugleich kirchentrennendes Phänomen

Die einende und zugleich trennende Wirkung der zeitgenössischen Lobpreismusik wird auch bei einem Blick in die Geschichte deutlich: Auch wenn ‚Lobpreis‘ heute vor allem als ein freikirchliches Phänomen wahrgenommen wird, so liegen doch die historischen Wurzeln der neueren ‚charismatischen Bewegung‘ gerade in den traditionellen, liturgisch geprägten Kirchen.³⁴ Als Ursprünge der Bewegung gelten Studentenbewegungen an den katholischen Hochschulen von Duquesne und Notre Dame.³⁵ Die von hier ausgehenden Impulse wurden sehr bald auch in den anglikanischen und lutherischen Großkirchen aufgenommen, während die traditionellen Freikirchen (Brüdergemeinden, FeG, EFG³⁶) zumindest in Europa zunächst auf kritischer Distanz blieben. Es war vor allem die neue und andersartige

³³ Im Unterschied dazu wird etwa die Bewertung von persönlichen Beziehungen als Quelle des Glaubens (ebd., 88) in fünf getrennte Kategorien unterschieden (Freunde, Familie, Partner/in, Hauskreis, Mentor/in) und erscheint damit auf der Skala der Wertigkeiten im Einzelnen deutlich niedriger, ebenso wie das Lesen, das differenziert wird in Bibel, Bücher, Zeitschriften und Online-Ressourcen und damit jeweils nur geringe Teilwerte erhält.

³⁴ Für ein frühes, aber bereits reflektiert zurückblickendes Zeugnis dieser Phase vgl. *Larry Christenson*, Die Kirche: Eine anbetende Gemeinschaft, in: *ders.*, Komm heiliger Geist: Informationen, Leitlinien, Perspektiven zur Geistlichen Gemeindeerneuerung, Neukirchen-Vluyn/Metzingen 1989, 292–303. Weitere geschichtliche Kurzübersichten z. B. bei *Tan*, Lobpreismusik, 226–231; *Stadelmann*, Praise & Worship, 23 (Anm. 2) und 28–31; *Baltes*, Praise & Worship, 102–107.

³⁵ Zur Geschichte der charismatischen Bewegung im Allgemeinen vgl. *Zimmerling*, Bewegungen, 36–54.

³⁶ Innerhalb der baptistischen Bewegung entstand allerdings schon 1976 der Arbeitskreis „Charisma und Gemeinde“, der Impulse aus der charismatischen Gemeinde aufnahm. Eine Breitenwirkung innerhalb des BEFG entfaltete er jedoch erst später. Vgl. *Siegfried Großmann*, 40 Jahre charismatischer Aufbruch: Rückblick, Analyse und Ausblick, in: *Freikirchen Forschung* 14 (2004), 127–142; *Volkmar Glöckner*, „Gott wohnt im Lobpreis seines Volkes“. Die Bedeutung der Anbetung für die Gemeinde in: *Heinrich Christian Rust* (Hg.), *Neue Wege gehen*, Wuppertal/Kassel 1991, 65–74.

Lied- und Gottesdienstkultur (freier gestaltete Liturgie, erhobene Hände, Praxis der Charismen und popmusikalische Lobpreis-Chorusse), die von Beobachtern als charakteristisches Merkmal dieser Bewegung wahrgenommen wurde. Prägend war dabei in der Frühphase die bewusst zensierte Mischung aus hochkirchlichen liturgischen Elementen und musikalischen Einflüssen aus der ‚Jesus People‘- und Hippiebewegung sowie aus der Gospelmusik. Auch die Texte und Themen der frühen Lobpreis-Chorusse lehnen sich noch sehr eng an die kurzen liturgischen Stücke der traditionellen Messliturgie an: Da finden sich dann eben viele Halleluja-, viele Gloria- und viele Sanctus-Lieder, und auch das bis heute oft spöttisch belächelte ‚Lamm Gottes‘, das in vielen Lobpreisliedern besungen wird, hat seine Ursprünge in der traditionellen Liturgie. Gerade deshalb waren diese Chorusse zunächst für Menschen mit freikirchlicher Prägung fremd und sperrig, und sind es vielfach bis heute.

Als weiteres, eher aus den traditionell-liturgisch geprägten Kirchen stammendes Element, kommt ein sakramentales Gottesdienstverständnis hinzu, das die Begegnung mit dem real gegenwärtigen Gott (‚Realpräsenz‘) im Vollzug des Gottesdienstes in den Vordergrund stellt. Auch dieses steht im Konflikt mit einem eher reformiert-freikirchlichen Verständnis, das die erinnernden, lehrenden und bekennenden Aspekte des Gottesdienstes stärker betont. ‚Zeitgenössische Lobpreismusik‘ war daher in ihrer Frühzeit zwar in der Tat konfessionsverbindend, aber zunächst nur innerhalb der traditionell-liturgisch geprägten Kirchen katholischer, anglikanischer und lutherischer Tradition.

Gleichzeitig jedoch trug die charismatisch geprägte ‚Lobpreismusik‘ in dieser Phase auch zur Bildung ganz neuer Bruchlinien bei: Zum einen zu einer vertieften Skepsis und Distanzierung auf Seiten der kongregationalistisch und pietistisch geprägten Gemeinden und Gemeinschaften. Hier vermutete man zum einen schädliche theologische Einflüsse aus der Pfingstbewegung, die nun über die ‚charismatische Erneuerung‘ auch in die eigenen Gemeinden hineinzudringen drohten.³⁷ Des Weiteren aber fürchtete man zum einen die ungeordnete Spontaneität als auch die Nähe zu Liturgie und ‚Sakramentalismus‘ der Großkirchen. Beides wurde in Freikirchen als defizitärer Ausdruck einer magisch-ritualisierten Erstarrung der Kirche empfunden und gemieden. Zuletzt war gerade der überkonfessionelle Charakter der neuen ‚Lobpreismusik‘ für viele Stimmen aus der Freikirchenbewegung ein Anlass zur Abgrenzung: Denn durch die Übernahme eines gemeinsamen Liedguts fürchtete man eine gefährliche Aufweichung konfessioneller Grenzen sowohl gegenüber römisch-katholischen als auch gegenüber ‚liberalen‘ evangelisch-landeskirchlichen ‚Irrlehren‘ und theologischen Positionen.

³⁷ Vgl. etwa *Wolfgang Bühne*, Spiel mit dem Feuer. Die „drei Wellen des Heiligen Geistes“, Bielefeld 1989; *Rudolf Ebertshäuser*, Fremdes Feuer im Heiligtum Gottes. Der charismatische „Lobpreis“ aus biblischer Sicht, Augustdorf 2003.

Eine zweite Bruchlinie entstand allerdings auch innerhalb der traditionell-liturgischen Großkirchen: Denn gerade weil durch den charismatischen Aufbruch und das gemeinsame Liedgut neue, interkonfessionelle Allianzen, Konferenzen und Netzwerke entstanden, entwickelte sie sich bald zu einer Art ‚parakirchlicher Denomination‘. Die Zugehörigkeit zur charismatischen Bewegung wurde in manchen Bereichen ein neuer, identitätsprägender Faktor, der oft intensiver war als die Verbundenheit mit der eigenen Konfession bzw. Herkunftsdenomination. Neue Grenzen verliefen zwischen denen, die sich der Bewegung zugehörig fühlten und denen, die ihr kritisch gegenüberstanden.

In den evangelischen Kirchen in Deutschland verlief diese Entfremdung weithin in mehreren Phasen: Nachdem sich die Integration neuerer ‚Lobpreismusik‘ in die Hauptgottesdienste, wie sie das ursprüngliche Anliegen der charismatischen Erneuerung war, als weitgehend unmöglich erwies, entstanden vielerorts eigene Gebetsgruppen oder spezielle ‚Lobpreisgottesdienste‘ als Ergänzung zum sonntäglichen ‚Normalprogramm‘. Mit der Zeit entwickelten solche Gruppen und Gottesdienste dann jedoch ihr Eigenleben und wurden zu eigenständigen ‚ecclesiolae in ecclesia‘. Aber auch dies erwies sich zunehmend als ein spannungsgeladenes Mit- oder Nebeneinander. Manche Pfarrer und Pfarrerinnen versuchten den Spagat, in beiden Gemeindewelten gleichzeitig präsent zu sein. An anderen Orten aber überließen sie die engagierten Laien oft sich selbst, so dass die Lobpreisgottesdienste sowohl theologisch als auch kirchenmusikalisch ihre eigenen Wege gingen. Professionelle Kirchenmusiker sahen es meist nicht als ihre Aufgabe, solche Kreise zu begleiten oder zu fördern. Die mangelnde Qualität charismatischer ‚Praise Songs‘ war für sie nicht Ansporn zu intensiverer Begleitung und Schulung, sondern meist eher Auslöser kritischer Distanz und Opposition. Umgekehrt wurde aber auch von Seiten der ‚Lobpreisgemeinde‘ auf professionelle Begleitung und Schulung durch Kirchenmusiker oft verzichtet, weil Fachkompetenz alleine, ohne die notwendige ‚charismatische Erneuerung‘, nicht als ausreichende Qualifikation betrachtet wurde. So wuchs mit der Zeit eine wechselseitige Geschichte der Entfremdung, Distanzierung, Verdächtigung und Verletzung, die die charismatische Bewegung und ihre Liedkultur in eine teils durch Abgrenzung selbst verschuldete, teils durch Ausgrenzung aufgedrängte Subkultur manövrierte.

Eine Signalwirkung im Bereich der evangelischen Kirchen entfaltete der Schritt des langjährigen Leiters der Geistlichen Gemeindeerneuerung (GGE), Pfarrer Wolfram Kopfermann, aus der Kirche auszutreten und die freikirchliche ‚Anskar-Kirche‘ zu gründen. Sein wenig später erschienenes programmatisches Buch *Abschied von einer Illusion: Volkskirche ohne Zukunft* formulierte eine Enttäuschung, die viele Anhänger der charismatischen Bewegung verspürten.³⁸ In der evangelischen Kirche war die

³⁸ Wolfram Kopfermann, *Abschied von einer Illusion. Volkskirche ohne Zukunft*, Hamburg/Mainz 1990.

strukturelle Integration der charismatischen Bewegung (und damit auch ihrer Lied- und Gottesdienstkultur), im Gegensatz zur katholischen und anglikanischen Kirche, weitgehend gescheitert. Als Alternative bot sich die Neugründung eigener, selbstständiger Gemeinden, an, die sich aber immer öfter auch jenseits der bestehenden traditionellen freikirchlichen Denominationen positionierten (‚Anskar-Kirche‘, ‚Christliche Zentren‘, Vineyard, ICF etc.). ‚Lobpreis‘ erwies sich also auch unter diesem Aspekt nicht nur als ein konfessionsverbindender, sondern auch als kirchentrennender Faktor.

Im Bereich der traditionellen Freikirchen herrschte, wie bereits erwähnt, zunächst eine kritische Distanz gegenüber der charismatischen Bewegung und ihrem Liedgut. Auch der innerkirchliche Pietismus blieb noch lange Zeit weitgehend unberührt. Im Programmheft des ‚Christival‘-Jugendkongresses 1996 war ‚Lobpreis‘ noch eine Randerscheinung, die sich als Spezialangebot auf eines von vielen Abendfestivals beschränkte. Schon beim Nachfolger 2002 hatte sich das Bild dann entscheidend gewendet: Die Begriffe ‚Praise‘, ‚Worship‘ und ‚Lobpreis‘ fanden sich auf nahezu jeder Seite des Programmheftes. Auch in den traditionellen Freikirchen und landeskirchlichen Gemeinschaften fanden in dieser Umbruchzeit Lieder aus der charismatischen Bewegung mehr und mehr Einzug. Im Unterschied zur Entwicklung in den evangelischen Kirchen ist ‚zeitgenössische Lobpreismusik‘ hier aber nicht zu einem Randphänomen, sondern inzwischen fast flächendeckend zum sonntäglichen Normalfall geworden.

Vordergründig also scheint Lobpreismusik hier wiederum eine breite konfessionsverbindende Wirkung zu haben: Ein einheitliches Liedgut verbindet nun Freikirchen, Pietismus und die charismatischen Flügel der Großkirchen miteinander. Meiner Erfahrung nach trägt dieser Schein aber bei näherem Hinsehen. Denn unter der Oberfläche des Liedguts verlaufen weiterhin tiefe, theologisch und historisch bedingte, Gräben zwischen der ‚charismatischen‘ und der ‚freikirchlich-pietistischen‘ Singe- und Gottesdienstkultur.

Wie bei allen Übersetzungsprozessen, ging auch bei der Übersetzung der charismatischen Lobpreispraxis in den freikirchlichen und pietistischen Kontext viel an ursprünglicher Substanz verloren: Wie bereits erwähnt, wurzelt das Liedgut der ‚zeitgenössischen Lobpreismusik‘ ursprünglich tief in einem liturgisch und sakramental geprägten Gottesdienstverständnis, bei dem die mystische Begegnung mit dem real präsenten Heiligen im Zentrum des Gottesdienstes steht. Die Kürze und Schlichtheit der älteren ‚Praise Songs‘, aber auch ihre oft formelhafte Wiederholung, ist noch von den traditionellen liturgischen Stücken und ihrer Funktion geprägt. Genau dieses Gottesdienst- und Sakramentsverständnis aber trennt die Freikirchen von den traditionellen Großkirchen. Im Pietismus ist der Gottesdienst vor allem Bibelstunde mit musikalischem Rahmenprogramm.

Man hat deshalb hier zwar weithin das Liedgut, und zum Teil auch die Gottesdienstform übernommen, aber die wichtigsten theologischen Grundlagen dabei außen vor gelassen: Den charismatischen Impuls, das

sakramentale Gottesdienstverständnis und das Konzept der Realpräsenz Gottes. Herausgekommen ist an vielen Orten eine sehr nüchterne, manchmal sogar ‚kastriert‘ wirkende Form von Lobpreismusik, die aus einem in das ‚Programm‘ eingefügten festen Liedblock mit ‚Folienliedern‘ besteht, aber ansonsten weiterhin dem üblichen pietistischen Programmkonzept folgt. Auch wenn also scheinbar äußerlich die gleichen Lieder gesungen werden, bleibt unter der Oberfläche ein tiefer konfessioneller Graben bestehen. ‚Lobpreis‘ in freikirchlichem Kontext ist, trotz der Übernahme des Begriffes und des Liedguts, daher nicht automatisch dasselbe wie ‚Lobpreis‘ in seinem ursprünglichen Herkunftskontext. Es ist, so formulieren es die Beteiligten Gottesdienstmitarbeiter oft selbst, ‚Singen von Lobpreisliedern‘, aber eben deshalb nicht unbedingt ‚Lobpreis‘. Dieses Empfinden kann mit dem weiter oben formulierten Selbstverständnis der CVJM-Studierenden zusammenhängen, dem zufolge das ‚Eigentliche‘ der Lobpreismusik eben nicht in Musikstil oder Liedgut, sondern in der dahinter liegenden Haltung und Neuausrichtung des Gottesdienstverständnisses zu suchen ist. Ein solches zu vermitteln, ist meist schwerer, als ein neues Lied einzuführen. Und erfordert, wenn es denn gewünscht und intendiert ist, langfristige und reflektierte Prozesse des Umdenkens und des gemeindepädagogischen Change Managements.

5. Die Tribalisierung der Lobpreismusik als Trennfaktor

Die Konzentration der empirica Jugendstudie auf die sehr spezifische Gruppe der ‚hochreligiösen‘ Christival-Kongressbesucher und der ihnen nahestehenden sozialen Netzwerke und Medien darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Gruppe offenbar die Realität der kirchenverbundenen (wenn auch nicht ‚hochreligiösen‘) Jugendlichen nicht abbildet, zumindest nicht, was die musikalischen Vorlieben angeht. Die Ergebnisse der von der EKD in Auftrag gegebenen ‚Paderborner Studie‘ zum Singen im Gottesdienst³⁹ und ihrer bundesweit durchgeführten Nachfolgestudie⁴⁰ zeigen, dass dabei selbst bei den befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen (bis 29 Jahre) ‚Anbetungslieder‘ unter acht wählbaren Liedpräferenzen mit 29 % weit abgeschlagen auf dem letzten Platz liegen, mit deutlichen Abstand zu Taize-Gesängen (41 %), Liturgischen Gesängen (45 %) und Kanongesang (46 %).⁴¹ Diese Zahlen zeigen, dass die ‚Lobpreis‘-Präferenz der hochreligiö-

³⁹ Klaus Danzeglocke / Andreas Heye / Stephan A. Reinke / Harald Schroeter-Wittke, Singen im Gottesdienst. Ergebnisse und Deutungen einer empirischen Untersuchung in evangelischen Gemeinden, Gütersloh 2011. Die Umfrage wurde unter Gottesdienstbesuchern, also kirchenverbundenen (wenn auch nicht unbedingt „hochreligiösen“) Menschen durchgeführt.

⁴⁰ Heiner Gembris / Andreas Heye, Singen im Gottesdienst II: Replikationsstudie zum Singverhalten in evangelischen Gemeinden, in: Liturgie und Kultur 5 (2014), 5–41.

⁴¹ Ebd., 19.

sen empirica-Stichprobe ein Trennfaktor ist, der diese Gruppe deutlich von der Gesamtheit kirchlicher Jugendkultur abhebt.

Unabhängig davon ist aber inzwischen auch innerhalb der ‚hochreligiösen‘ Subkultur ‚Lobpreismusik‘ schon längst nicht mehr so einheitlich, dass sie ausschließlich verbindenden Charakter hätte. Vielmehr hat ein deutlicher Prozess der Tribalisierung und Ausdifferenzierung stattgefunden, der diese Subkultur wiederum in weitere Subgruppen teilt. Für junge Erwachsene, die etwa nach einem Umzug eine neue Gemeinde suchen, reicht es schon lange nicht mehr aus, dass in dieser Gemeinde ‚zeitgenössische Lobpreislieder‘ gesungen werden. Vielmehr wird deutlich unterschieden zwischen unterschiedlichen Stilen und Prägungen der Lobpreismusik. In der Wahrnehmung der ‚Generation Lobpreis‘ liegen musikalische Welten zwischen ‚traditionellen‘ Lobpreisliedern von Albert Frey oder Martin Pepper und der ‚aktuellen‘ Musikkultur etwa der Hillsong-Gemeinden. Diese wiederum gelten bei Anhängern der Bethel-Church und ihrer Liedkultur schon wieder als ‚old-school‘. So wie Markenkleidung unter Schülerinnen und Schülern, ist die Präferenz und Aktualität der jeweils gesungenen und digital konsumierten Lobpreislieder ein Ausdruck von Identität und Gruppenzugehörigkeit, mit der man sich auch innerhalb der ‚hochreligiösen‘ Subkultur voneinander zu unterscheiden und einander zuzuordnen sucht.

Ein genauerer Blick auf das wechselnde Liedgut, das mit diesen Markennamen verbunden ist, zeigt: Hier geht es nicht nur um einen Wandel in Sound und Beat, sondern immer auch um theologische Akzentverschiebungen. Denn jede musikalische Strömung bringt auch eine eigene geistliche Prägung mit sich. Schaut man in die Frühphase der ‚Jesus People‘ in den 1970er Jahren, dann herrscht dort schlichtes, fröhliches Gotteslob und Begeisterung für die Jesus-Nachfolge vor. Es folgten die ‚Integrity’s Hosanna!‘-Produktionen und Liederbücher der 1980er Jahre, die von lautem, intensivem ‚Power Praise‘ geprägt waren, in dem die Herrlichkeit, Macht und Stärke Gottes und das siegreiche Leben des Gläubigen betont wurden. In den 1990er Jahren rückten Liedgut und Theologie der ‚Vineyard‘-Bewegung in den Vordergrund, die in einer Gegenbewegung die innige Liebesbeziehung zu Gott, dem Vater ausdrückten, sowie oft die Schwäche und Bedürftigkeit des Gläubigen. Mit Matt Redman und den Liedern aus der britischen Jugendkirchen-Szene hielt zwischendurch eine erfrischende Renaissance der Christologie und der Kreuzestheologie, zuweilen sogar Aspekte gesellschaftspolitischer Verantwortung in das Liedgut Einzug, die inzwischen aber schon wieder weitgehend verklungen ist. Die Hillsong-Bewegung aus Australien prägte vor allem eine Liedkultur, die auf die intensive Hingabe und geistliche Performance des Einzelnen zielt: Ich gebe alles für meinen Herrn, weil er alles für mich gibt. Und dabei geht es immer wieder um das Mehr, das Weiter, das Tiefer und das Höher. Die Lieder aus dem Umfeld der Bethel Church brachten nun in den letzten Jahren wiederum einen Gegentrend: Hier zählt das Zarte, das Experimentelle und das Zerbrechliche. Gott ist nicht mehr der, der fordert, sondern der, der mich

wertschätzt, mich lockt und umwirbt. Der mich beschenkt und zum inneren Blühen bringen will.

Solche theologischen Akzentverschiebungen sind den meisten Akteuren und Anhängern der zeitgenössischen Lobpreismusik wahrscheinlich kaum ausdrücklich bewusst. Sie prägen aber sicherlich unbewusst: „Insgesamt weisen gerade die qualitativen Ergebnisse aus unserer Sicht darauf hin, dass scheinbar die Semantik der Lobpreislieder das Bild der Jugendlichen mehr geprägt hat als die Bibel.“⁴² Da es ‚die Lobpreislieder‘ in dieser Pauschalität heute nicht mehr gibt, wäre es also lohnenswert, vor dem Hintergrund der empirica Jugendstudie einmal genauer nachzufragen, welche Korrespondenzen es zwischen den einzelnen ‚Typen‘ von Jugendlichen, ihren Glaubensüberzeugungen und ihren jeweiligen spezifischen Lobpreispräferenzen gibt. Auch differenziertere theologische Analysen des Liedguts wären hilfreich. Zwar liegen in der Literatur Ansätze solcher Analysen vor,⁴³ jedoch haben diese meist noch sehr pauschal ‚Lobpreislieder‘ als einheitliches Phänomen vor Augen. Die Realität ist aber inzwischen längst vielfältiger. Großflächige Analysen des Liedguts in einschlägigen Liederbüchern bilden die Wirklichkeit kaum ab, da – wie auch im Fall des evangelischen Gesangbuchs – stets nur ein Bruchteil der in Liederbüchern zusammengestellten Liedern in der Praxis wirklich gesungen werden und einen prägenden Einfluss auf Theologie und Spiritualität der Gemeinden haben. Hier müsste differenzierter und gezielter untersucht werden, welche Lieder in welchen Milieus und Kontexten von welchen Altersgruppen tatsächlich rezipiert werden und wie diese Lieder die Glaubensvorstellungen und Lebenshaltungen der Singenden prägen und beeinflussen. Kurzum: So vielfältig die unterschiedlichen Typen von Jugendlichen der ‚Generation Lobpreis‘ sich darstellen, so unterschiedlich ist vermutlich auch das, was sie unter ‚Lobpreis‘ verstehen, erleben und praktizieren. Es wäre wichtig, dass diese Vielfalt gründlicher erforscht wird.

6. Die Kluft zwischen Professionalität und Partizipation als Trennfaktor

Die vielfältigen theologischen und musikalischen Schwächen der ‚zeitgenössischen Lobpreismusik‘ sind bereits an verschiedenen Stellen weithin treffend benannt worden.⁴⁴ Die vier Gastkommentare im Buch *Generation Lobpreis* unterstreichen diese Kritik erneut. Die Schwachpunkte brauchen daher hier nicht erneut benannt zu werden. Wichtiger wäre die Frage, wie

⁴² Faix/Künkler, *Generation Lobpreis*, 120.

⁴³ Zimmerling, *Bewegungen*, 209–244; Tan, *Lobpreismusik*, 234–242; Bachmann, *Betrachtungen*; Bubmann, *Flucht*, 243–246; Stadelmann, *Praise & Worship*, 31–34; Baltes, *Praise & Worship*, 107–113.

⁴⁴ Vgl. die in Anm. 43 angeführte Literatur sowie Guido Baltes, *Worship-Musik im europäischen Kontext*, in: Jochen Arnold u. a., *Gottesklänge – Musik als Quelle und Ausdruck des christlichen Glaubens*, Leipzig 2013, 247–259, hier: 253–259.

es gelingen kann, dass diese Art der fachlichen Kritik und Reflexion auch an der breiten Basis ankommt und rezipiert wird. Fachzeitschriften und Fachbücher für Liturgik und Kirchenmusik werden von den wenigsten Gemeindemusikern gelesen. Akademische Konferenzen bewegen wichtige Fragen auf der Metaebene, jedoch meist, ohne dass die Erträge dann an die Praxis der Gemeindegemeinschaft durchsickern. Und für eine professionelle Aus- und Fortbildung mangelt es den meisten ehrenamtlichen Gemeindemusikern an Zeit und Geld.

Hier liegt die eigentliche Herausforderung. Der Wunsch nach theologischer und musikalischer Professionalisierung ist verständlich und richtig. Wenn er aber dazu führt, dass das – zweifellos oft unvollkommene und verbesserungsfähige – ehrenamtliche Engagement von Laien durch ein Monopol qualifizierter Fachleute ersetzt werden soll, wenn also anstelle der Verbesserung die Verhinderung des Unprofessionellen gefordert wird,⁴⁵ dann wäre das kein Schritt in die richtige Richtung.

Wichtiger wäre daher die gemeindepädagogische Frage, wie es gelingen kann, Erträge und Einsichten aus der Fachwelt auch jenseits des akademischen Elfenbeinturms an der breiten Basis zu vermitteln, eine bessere Schulung und Begleitung von Ehrenamtlichen sowie eine vertiefte Kultur der kritischen Selbst- und Fremdreiflexion im Milieu der ‚zeitgenössischen Lobpreismusik‘ zu fördern. Dazu müssen auf Seiten der Gemeinden überhebliche Vorbehalte und Arroganz gegenüber einem vermeintlich ‚ungeistlichen‘ fachlichen und kritischen Zugang zu ‚geistlichen‘ Realitäten abgebaut und überwunden werden. Gleichzeitig müssen auf Seiten der Fachwelt aber ebenso überhebliche Vorbehalte und Arroganz gegenüber einer ‚primitiven‘ und ‚naiven‘ Gemeindefrömmigkeit abgebaut und überwunden werden. Möglicherweise müssen auch finanzielle Mittel der kirchenmusikalischen Förderung und Ausbildung anders verteilt werden, um die Qualität von Musikproduktionen, Liederbüchern und Musikschaffenden im Bereich der zeitgenössischen Lobpreismusik nicht weiterhin ausschließlich dem freien Spiel des Marktes auszuliefern.

Vor allem aber muss daran gearbeitet werden, die verborgenen und oft unsichtlichen Trennlinien zwischen der Subkultur der zeitgenössischen Lobpreismusik und anderen Welten kirchlicher und freikirchlicher Musikkultur, zwischen charismatisch-pietistischer Frömmigkeit und anderen Bereichen kirchlicher und freikirchlicher Spiritualität wahrzunehmen und mutig zu überschreiten, ohne dass sie deshalb notwendigerweise ganz aufgelöst werden müssen. Man kann ja voneinander lernen, ohne deshalb gleich seine eigene Identität, Prägung und Berufung aufzugeben.

Hier läge eine Chance, ‚Lobpreismusik‘ aus ihrer derzeit sehr klar gezeichneten soziologischen Nische herauszuholen und sie konfessionsverbindend einer breiteren Basis zugänglich zu machen. Gleichzeitig läge hier

⁴⁵ Diesen Anschein erwecken zuweilen die Anregungen von *Bubmann*, *Flucht*, 243 (z. B. These 3).

aber auch eine Chance, das Spezifische der ‚Lobpreismusik‘ im Konzert anderer Musik- und Liedformen deutlicher herauszustellen, und damit zugleich die Vielfalt und Berechtigung der anderen Formen wieder neu zu entdecken und wertzuschätzen. ‚Lobpreismusik‘ erfüllt dann ihren Sinn am Besten, wenn sie nicht einfach als Alternative zu anderen musikalischen Genres und Traditionen, sondern als wichtige, unverzichtbare und besondere Stimme im Gesamtkonzert christlicher Musik erklingt. Darin läge dann ihr zugleich einander und doch spezifisch differenzierender Beitrag.

Bibliografie

- Arnold, Jochen u. a.* (Hg.), Gottesklänge. Musik als Quelle und Ausdruck des christlichen Glaubens, Leipzig ²2014
- Bachmann, Arne*, Theologische Betrachtungen zu der Generation Lobpreis, *Faix, Tobias / Künkler, Tobias*, Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche. Das Buch zur empirica Jugendstudie 2018, Neukirchen-Vluyn 2018, 256–265
- Baltes, Guido*, Anbetung konkret, Neukirchen-Vluyn 1993
- , Worship-Musik im europäischen Kontext, in: *Arnold, Jochen u. a.*, Gottesklänge – Musik als Quelle und Ausdruck des christlichen Glaubens, Leipzig 2013, 247–259
- , ‚Praise & Worship‘ – Musikstil oder mehr? Über Worte und Töne in einem wachsenden Randbereich der evangelischen Kirchenmusik“, in: *Kabus, Wolfgang* (Hg.), Populärmusik und Kirche: Ist es Liebe? Das Verhältnis von Wort und Ton, Frankfurt a. M. 2006
- Block, Johannes/Mildenberger, Irene* (Hg.), Herausforderung missionarischer Gottesdienst. Liturgie kommt zur Welt (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 19). FS Wolfgang Ratzmann, Leipzig 2007
- Bubmann, Peter*, Flucht ins Formelhafte? Praise Songs – eine theologische Kritik, *Musik und Kirche* 86 (2016), 239–246
- , „Die Jesusfalle‘ oder ‚Alles für den Herrn‘: Popmusik als Medium missionarischer Gottesdienste“, in: *Block, Johannes/Mildenberger, Irene* (Hg.), Herausforderung missionarischer Gottesdienst. Liturgie kommt zur Welt (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 19). FS Wolfgang Ratzmann, Leipzig 2007, 247–261
- Bühne, Wolfgang*, Spiel mit dem Feuer. Die „drei Wellen des Heiligen Geistes“, Bielefeld 1989
- Büren, Johanna von / Klötzer, Michelle / Guttenberger, Tim*, Generation Lobpreis – Warum Lobpreis unser Glaubensleben bestimmt, in: *Faix, Tobias / Künkler, Tobias*, Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche. Das Buch zur empirica Jugendstudie 2018, Neukirchen-Vluyn 2018, 234–242.
- Christenson, Larry*, Komm heiliger Geist: Informationen, Leitlinien, Perspektiven zur Geistlichen Gemeindeerneuerung, Neukirchen-Vluyn/Metzingen 1989
- , „Die Kirche: Eine anbetende Gemeinschaft“, in: *ders.*, Komm heiliger Geist: Informationen, Leitlinien, Perspektiven zur Geistlichen Gemeindeerneuerung, Neukirchen-Vluyn/Metzingen 1989, 292–303
- Danzeglocke, Klaus / Heye, Andreas / Reinke, Stephan A. / Schroeter-Wittke, Harald*, Singen im Gottesdienst. Ergebnisse und Deutungen einer empirischen Untersuchung in evangelischen Gemeinden, Gütersloh 2011

- Ebertshäuser, Rudolf*, Fremdes Feuer im Heiligtum Gottes. Der charismatische „Lobpreis“ aus biblischer Sicht, Augustdorf 2003
- Faix, Tobias / Künkler, Tobias*, Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche. Das Buch zur empirica Jugendstudie 2018, Neukirchen-Vluyn 2018
- Frey, Albert*, Lobpreis: Geist und Wahrheit, *Faix, Tobias / Künkler, Tobias*, Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche. Das Buch zur empirica-Jugendstudie 2018, Neukirchen-Vluyn 2018, 243–248
- Gembris, Heiner / Heye, Andreas*, Singen im Gottesdienst II: Replikationsstudie zum Singverhalten in evangelischen Gemeinden, in: Liturgie und Kultur 5 (2014), 5–41
- Glöckner, Volkmar*, „Gott wohnt im Lobpreis seines Volkes“. Die Bedeutung der Anbetung für die Gemeinde in: *Rust, Heinrich Christian* (Hg.), Neue Wege gehen, Wuppertal/Kassel 1991, 65–74
- Großmann, Siegfried*, 40 Jahre charismatischer Aufbruch: Rückblick, Analyse und Ausblick, in: Freikirchen Forschung 14 (2004), 127–142
- Kabus, Wolfgang* (Hg.), Populärmusik und Kirche: Ist es Liebe? Das Verhältnis von Wort und Ton, Frankfurt a. M. 2006
- Kendrick, Graham*, Anbetung als Lebensstil, Asslar 1988
- Kopfermann, Wolfram*, Abschied von einer Illusion. Volkskirche ohne Zukunft, Hamburg/Mainz 1990
- Künkler, Tobias*, Empirica Jugendstudie 2018: Forschungsbericht, Kassel 2018, https://www.cvjm-hochschule.de/fileadmin/2_Dokumente/5_FORSCHUNG/empirica/Jugendstudie_2018-Forschungsbericht_empirica.pdf, letzter Zugriff am 25.01.2018
- Pepper, Martin*, Faszination Anbetung, Berlin 2017
- Redman, Matt*, „The heart of Worship“, Thankyou Music 1997
- Rust, Heinrich Christian* (Hg.), Neue Wege gehen, Wuppertal/Kassel 1991
- Rößner, Friedrich*, Know-How für Musikveranstalter. Handbuch für Veranstaltungen mit christlicher Populärmusik, Neukirchen-Vluyn 1999
- Stadelmann, Helge*, Praise & Worship: Populärmusik im Gottesdienst, in: Freie Gottesdienste zwischen Liturgie und Event (STB 7), hg. v. *Stefan Schweyer*, Münster 2012, 23–38
- Tan, Sooi Ling*, Lobpreisemusik weltweit – Theologie und Spiritualität eines musikalischen Genres aus asiatischer Perspektive, in: *Arnold, Jochen u. a.* (Hg.), Gottesklänge. Musik als Quelle und Ausdruck des christlichen Glaubens, Leipzig ²2014, 225–245
- Zeller, Igor*, „Generation Lobpreis – Verbeugung eines klassischen Lobpreisemusikers“, in: *Faix, Tobias / Künkler, Tobias*, Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche. Das Buch zur empirica Jugendstudie 2018, Neukirchen-Vluyn 2018, 249–255
- Zimmerling, Peter*, Die charismatischen Bewegungen. Theologie, Spiritualität, Anstöße zum Gespräch (KKR 42), Göttingen ²2002

